

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 241.

Donnerstag, den 14. Oktober 1915.

22. Jahrg.

Inmitten der Krisis.

Was bisher aus Frankreich an zuverlässigen Nachrichten zu uns gekommen ist, stimmt immer überein darin, daß trotz aller Leiden und Opfer und aller Unzufriedenheit mit der Regierung im ganzen oder mit einzelnen ihrer Maßnahmen das Volk unentwegt auf den endlichen Sieg hoffe und darum alles auf sich nehme. Zwar würden in weiten und immer weiteren Kreisen die Prahlereien der Presse nicht ernst genommen, aber der Entschluß zum Durchhalten werde nicht erschüttert. Man rechne eben auf die Zeit, die nach und nach die Zentralmächte erschöpfen, die Alliierten aber stärken müsse, da ihnen von Anfang an die Sympathien aller Neutralen gehörten und sicherlich einzelne Staaten ihr an sich ja nicht großes Gewicht im entscheidenden Augenblick in die Waagschale werfen würden zugunsten Frankreichs und seiner Verbündeten, und gegen die „Barbaren“. Von allen diesen Berechnungen hat sich bisher nur eine als begründet erwiesen; Italien hat durch seinen Beitritt den Dreierverband zum Viererverband erweitert. Doch dieses Gewicht genügt nicht, die Waagschale zu lenken, aber resigniert begnügte sich das französische Volk damit, den guten Willen anzuerkennen. Dafür richtete es nun seine Blicke um so schärfer auf den Balkan. Der war ja sicher, und es hing nur von den französischen und englischen Staatsmännern ab, wann sie die kriegerischen Kräfte entfesseln wollten. Und das war keineswegs nur die Meinung in Frankreich. Sie war weit verbreitet.

Unser Kopenhagener Bruderblatt „Socialdemokraten“, das sich von den meisten unserer ausländischen Parteiorgane durch sachliche Haltung auszeichnet, schildert Hoffnung und Enttäuschung sehr gut in folgenden Zeilen:

Es wurde allgemein als ein genialer Schachzug angesehen, als Lord George im vorigen Winter die englisch-französische Flotte gegen die Dardanellen dirigierte. Dadurch sollte Rußland den freien Export für sein Getreide und den freien Import für Waffen und Munition gewinnen; gleichzeitig hätten die Westmächte ein gar wichtiges Faustpfand für die Friedensunterhandlungen erhalten. Aber dieser Zug ist militärisch mißglückt und politisch wurde die Proklamation Rußlands, die Konstantinopel als das Ziel des Krieges erklärte, ein Hindernis für den Anschluß der Balkanstaaten an die Entente. Woche für Woche wurde der Aufmarsch Rumäniens und Griechenlands gegen die Zentralmächte und die Türkei angekündigt, ja selbst auf Bulgarien legte man seine Hoffnungen. Ein neuer Balkanbund sollte entstehen, der endlich die Türken ganz aus Europa vertreiben und an Stelle des Halbmonds das Kreuz in Konstantinopel aufpflanzen würde. Aber es zeigte sich, daß die Balkanstaaten eine unüberwindliche Furcht davor hegen, daß Rußland seine Herrschaft auch auf Konstantinopel ausdehne. Sie befürchteten die befähigten Intrigen, Bestechungen und eine PreSSION, die sie zu Vasallen des mächtigen zaristischen Imperiums machen müßte. Auch der Anschluß Italiens an die Entente wirkte abführend auf die Kriegslust der Balkanstaaten. Die Interessengegenstände zwischen Italien auf der einen Seite und Griechenland und Serbien auf der anderen sind ja in die Augen fallend. Nur mit Unruhe konnten die Balkanstaaten der Entdemelung entgegensehen, die das Adriatische Meer zu einem itakentischen Inlandsee und Rußland zu einer Hauptmacht im östlichen Mittelmeer machten. Vergebens waren alle diplomatischen Anstrengungen der Ententemächte, die sogar soweit gingen, daß man Serbien, für dessen Souveränität und Integrität der Krieg doch begonnen wurde — so hieß es wenigstens — zur freiwilligen Abtretung Mazedoniens preßte. Und nicht einmal dies half. Die deutsche Diplomatie, deren Taktlosigkeit sprichwörtlich war, gewann ihren zweiten großen Sieg. Der erste war die Gewinnung der Türkei. Nun hat Bulgarien Partei für die Zentralmächte genommen, während Griechenland und Rumänien noch neutral sind. Die Westmächte fühlen, daß sie im Begriffe stehen, die Sympathien der neutralen öffentlichen Meinung, die ihnen am Anfang des Krieges nach der Verletzung der belgischen Neutralität zuteil ward, zu verlieren. Nun haben sie selbst die Neutralität eines anderen Staates gebrochen.

So fühlt, wie das Kopenhagener Blatt über die Lage spricht, urteilt man in Frankreich natürlich nicht. Aber auch dort macht sich die Kritik Luft, nicht mehr nur im privaten Meinungsaustausch, sondern ganz öffentlich in der Presse. Eine Depesche aus Genf entnimmt den Presseäußerungen, daß die Zusammenhangslosigkeit des Viererverbandes zu einer Krise geführt habe; dabei wird natürlich auch von den Leistungen der einzelnen Mächte für die gemeinsame Sache und insbesondere auf dem Balkan gesprochen. Die Verbündeten müßten endlich nach dem Muster der Mittelmächte auf allen Gebieten Hand in Hand arbeiten. Wie in diplomatischer, wie dies auch in militärischer Beziehung durchgeführt werden. Die deutsche Offensive gegen Serbien beweiße, daß eine große Expeditionenarmee nach Mazedonien geschickt werden müsse. Frankreich, welches bisher den größten Anteil an derartigen Expeditionen übernahm, könne und dürfe jetzt seine Front nicht schwächen und seine Reserven seien in Frankreich notwendig. Weder Italien noch Rußland äußerten sich bisher über ihre Absichten bezüglich der Balkanexpedition. Beide Staaten aber dürften ihre Mitwirkung nicht verjagen, Italien, weil es große und verfügbare Reserven beziehe, Rußland, weil seine Mitwirkung von größtem moralischen Wert ist. Die französische Presse kann ihren Ärger über die Teilnahmslosigkeit Italiens und Rußlands

und ihren Unwillen darüber, daß Frankreich vielleicht wieder den Hauptanteil an der Expedition tragen soll, nicht verbergen. Man müsse hoffen, daß nunmehr auch Petersburg und Rom mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zum Erfolg beitragen werden. So schreiben „Temps“, „Echo de Paris“, „Petit Parisien“, „Petit Journal“, „Journal“ und „Guerre Sociale“. Am klarsten drückt Clemenceau im „Homme enchaîné“ diese Anschauung aus. Er schreibt, weder Rußland noch Italien gaben zu wissen, ob sie an der Expedition teilnehmen wollten. Überall stoße man auf beredtes Schweigen. Hieraus müsse man seine Schlüsse ziehen. Sowohl Rußland wie Italien hätten große Interessen am Balkan, deshalb dürfe man von Frankreich, welches teilweise vom Feinde besetzt ist, nicht verlangen, daß seine Widerstandskraft sich schwäche, um in Serbien, wo es nur indirekt interessiert ist, wirksamer dazwischen zu treten.

Danach scheint die Einsicht zu beginnen, daß Frankreich von seinen Verbündeten dazu ausersehen ist, die schwersten Opfer zu bringen, auch dort, wo infolge der Zusammenhangslosigkeit (ein milder Ausdruck für Selbstsucht) der Politik ein Erfolg nicht zu erwarten ist. Als äußeres Zeichen, daß die Auffassung der Vorgänge sich geändert hat, kann auch die Meinungsverschiedenheit in der Regierung gelten, deren Mitglied Delcassé, einer der Hauptmischuldigen am Krieg, aber dabei ein kluger Mensch, der sein Land nicht unbedingt englischen Bedürfnissen und Plänen opfern will, bereits zurückgetreten ist.

Aber auch England steht mitten in einer Krisis. Nur betrachtet man dort weniger die bisher gebrachten und noch zu bringenden Opfer — die allerdings unverhältnismäßig geringer sind, als die Frankreich auferlegten und zugemuteten — als die Möglichkeit der Ergebnisse. In dieser Beziehung ist der Ausblick aber sehr trüb, und der militärische Korrespondent der „Times“ schreibt: „Die Deutschen haben auf dem Balkan einen politischen und militärischen Erfolg errungen, den wir nicht verkleinern und ableugnen dürfen. Die Serben wären mit dem Einfall der Deutschen und Oesterreicher allein fertig geworden (?), aber die Vermehrung der Feinde durch die bulgarische Armee ist eine unheilvolle Gefahr. Sie kommt aus unheilvoller Richtung. Die Entsendung geringer Truppenmassen der Alliierten von Saloniki nach Serbien ist keine militärische Operation. Sie könnte nur als die Bezahlung einer Ehrenschuld und als Tribut an das heldenhafte Ausstehen der serbischen Verbündeten betrachtet werden. Eine solche Aktion wäre aus militärischen Gründen nur gerechtfertigt, wenn sie die Vorhut einer großen Armee wäre oder wenn die Griechen oder Rumänen am Kampfe teilnähmen. Wenige Truppen nach Norden zu senden auf der gleichzeitigen Bahn, die bulgarische Banden zerstören könnten, durch wegearmes Land mit unsicheren Verbindungslinien und mit einer Küsten-Basis in den Händen des Landes, das sich noch nicht erklärt hat, wäre ein Akt, wo die Strategie der Politik untergeordnet würde. Der deutsche Angriff hat uns unvorherbereitet gefunden, der Gefahr zu begegnen, die uns seit Monaten bedrohte. Es ist durchaus nicht jäh, daß wir Flug gehandelt haben, selbst wenn wir genügend Truppen hätten, uns der von den Deutschen diktierten Initiative zu beugen und einen großen Balkanfeldzug zu eröffnen, weil Deutschland uns dorthin ruft. Der Flotten-

angriff an den Dardanellen war ein legitimes Kriegsrisiko, aber jede andere militärische Unternehmung im östlichen Mittelmeer, außer für die aktive Verteidigung von Ägypten, sehr bedenklich, weil unsere militärischen Mittel beschränkt sind und wir die Truppen nicht wie bisher zerplündern dürfen.“

Wenn die Franzosen zu lesen verstehen, so werden sie auch begreifen, daß die große Expedition nach Saloniki gedacht ist als eine Unternehmung zur Verteidigung Ägyptens für England! Dafür soll Frankreich die Truppen stellen, während es einen wichtigen Teil des eigener Landes im Besitz des Gegners sieht. Bei der englischen Auffassung, daß das ganze Weltgeriebe doch nur den Zweck habe, Großbritannien die Welt Herrschaft und die Weltausbeutung zu sichern, ist es verständlich, daß im kritischen Augenblick der Sinn des neuen Balkanunternehmens so unverhüllt genannt wird.

Desto zorniger wird aber auch darüber geklagt, daß die bestellten Macher nicht geschickt genug gewesen seien. Am 12. Oktober schrieb die „Times“ im Leitartikel: „Die Regierung tritt morgen vor das Parlament unter Umständen, die seit ihrem Amtsantritt ihresgleichen nicht hatten. Wiederum treten plötzliche Entdeckungen des Publikums ein, daß etwas in der Kriegführung ernstlich nicht stimmt.“ Das Blatt kritisiert die Fehlschläge der englischen Balkanpolitik, wo von Beginn bis zum Bergsturz der letzten Woche die Berechnungen eine der anderen mit mathematischer Sicherheit folgten. „Die Türkei und Bulgarien gingen zum Feinde über. Die Neutralität Griechenlands, dessen ganze Interessen auf den Erfolg der Alliierten angewiesen sind, folgte auf die aktive Feindschaft Bulgariens. Rumänien hält sich noch in passiver Isolierung, ist nicht mehr in Fühlung mit den vorrückenden russischen Truppen, und wird unvermeidlich durch die Geschehnisse der nächsten Umgebung beeinflusst; nur Serbien kämpft noch für die Sache der Freiheit. Die Passivität des Krieges und die ganze Lage des britischen Reiches ist hinreichend ernsthaft, so daß sie kräftige und schleunige Abhilfe erheischt. Natürlich muß das Amt des Neuherrn den Hauptanfall des Zusammenbruchs aushalten. Wir unterstützen nicht die unvermeidlichen Hindernisse der Diplomatie der Alliierten, die sich beträchtlich durch den Beitritt Italiens infolge der Ansprüche auf die Adria-Küste vermehren. Deutschland bezieht militärisch und diplomatisch einen gewaltigen Vorteil der inneren Linie.“ Das Blatt betont, daß das politische Versagen wesentlich der englischen Regierung zur Last fällt, und kritisiert ausführlich den Mangel an Zusammenhang zwischen den Regierungen und den einzelnen Ministerien, die für die Fehlschläge verantwortlich seien.

Nachdem der Minister Gren schon vorher unmissverständlich die Rinde erhalten hat, zu gehen, darf man darauf gespannt sein, welches Ergebnis die Verhandlungen im englischen Parlament haben werden.

Wird endlich die Bereitwilligkeit, den Frieden anzubahnen, zum Ausdruck kommen? Der Weltkrieg hat dadurch, daß das Kampfgebiet auf die Balkanhalbinsel ausgedehnt wurde, wohl seinen Höhepunkt erreicht. Möge es auch der Endpunkt sein, und möge aus der Krisis die Heilung kommen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Zwei bedeutungsvolle Nachrichten liegen heute vor: Der Rücktritt Delcassés, des französischen Ministers des Neuherrn, und das Eingreifen Bulgariens in den Krieg.

Wie die „Agence Havas“ meldet, teilte Ministerpräsident Bionani dem gestrigen Ministerrat mit, daß Delcassé sein Entlassungsgeßuch eingereicht habe. Der Ministerrat nahm dasselbe an und wurde Bionani mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheit betraut.

Der Rücktritt eines führenden Ministers eines im Kriege befindlichen Staatsweßens ist mehr oder weniger immer ein politisches Ereignis und hat auch seine Ursache in politischen Gründen. So auch bei Delcassé. Niemand wird glauben, daß, wie es heißt, Gesundheitsrücksichten für ihn maßgebend gewesen seien. Ein Mann wie Delcassé, der als einer der zähfesten und willensstärksten Menschen anzuprechen ist, tritt nicht Gesundheitsrücksichten wegen in Zeiten der Gefahr von der politischen Schaubühne ab. Es liegen schon andere Gründe vor. Und da wird hier der Kombinationslust ein großer Spielraum gelassen. Den wahrscheinlichsten Grund

seines Rücktritts scheint uns die Abneigung Delcassés gegen die neuen Balkanoperationen zu sein. Allerdings beruht diese nicht auf sentimentale Regungen — so etwas muß man nicht bei einem abgefeimten Staatsmann suchen — sondern auf rein nüchternen, politischen Erwägungen. Der neue Balkankrieg kann nur Erfolg haben, wenn die bisher neutralen Balkanstaaten mitmachen. Griechenland und Rumänien aber wollen nicht und Bulgarien geht jetzt sogar gegen Serbien und die Entente vor, nachdem es auch einen formalen Rechtsgrund in der Landung der Truppen in Saloniki gefunden hat. Die Situation gestaltet sich dadurch für den Viererverband immer schwieriger. Dieser Umstand, in Verbindung mit dem wiederholten Fehlschlagen der französischen Offensive hat jedenfalls in Delcassé die Überzeugung reifen lassen, daß das Viererverbandschiff trotz weiterer verzweifelter Anstrengungen kaum noch über Wasser zu halten ist. Um sich rechtzeitig aus der von ihm selbst mit geschaffenen Klemme zu ziehen, verläßt Delcassé das sinkende Schiff.

Aber noch eine andere nicht minder wahrscheinliche Erklärung für den Rücktritt Delcassés gibt es. Es wird viel

leicht früher als man es im 15. Kriegsmomente für möglich hält, der Augenblick kommen, wo

Friedensverhandlungen für Frankreich

möglich oder notwendig sein werden. Da braucht man einen Mann an der Spitze des auswärtigen Amtes, der nicht als einer der großen persönlichen Verursacher des Krieges gilt, da braucht man einen Vertreter Frankreichs, dessen einseitige Gefügigkeit gegen Deutschland nicht allgemein bekannt ist, da benötigt man einen Diplomaten von geringerer Schroffheit und von größerer persönlicher Lieblichkeit, einen Mann der ruhigeren Methoden. Fühlt das Defaß selbst, so mußte er einen Zeitpunkt für seinen Rücktritt wählen, in dem der Gedanke an den Frieden noch nicht zur offiziellen Ausdrucksmöglichkeit gediehen ist. Um des Zusammenhanges willen mußte ein Zeitpunkt gewählt werden, in dem der Zusammenhang nicht erkennbar sein konnte.

Wäre diese Vermutung begründet, so würde der Rücktritt Defaßes ein

Richtstrahl durch das dunkle Gewölke

sein.

Mit dem Eintreten Bulgariens in den Weltkrieg hat gleichzeitig der

Dritte bulgarisch-serbische Krieg

begonnen. In einer breiten Front stoßen bulgarische Heere gegen Serbien vor; ihr Ziel ist die Herstellung einer Verbindung mit den in Nordserbien operierenden deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen und damit einer Verbindungslinie von der Westfront über Deutschland, Oesterreich-Ungarn und den Balkan hinweg nach Konstantinopel. Es bleibt abzuwarten, ob der Militärkritiker der „Corriere della Sera“ recht hat, der da meint, der bulgarische Angriff zielt mit zentraler Richtung zu dem österreichisch-deutschen auf den Durchbruch durch das Staraplanina-Gebirge, um den serbischen Donau- und Save-Heeren den Rückzug abzuschneiden, sowie die Salonikbahn zu unterbrechen. Voraussichtlich können Angriffe auch gegen andere Pässe des serbisch-bulgarischen Grenzgebirges bevor. Auch könne das bulgarische Heer von Widdin aus die Vereinigung mit den vorstößenden Oesterreichern und Deutschen anstreben. Bulgarien verfüge, abgesehen von den megedonischen, über mehrere Einbruchswegen, aber selbst der Straßenmangel könne das bulgarische Heer nicht aufhalten, wie sein Vornachschub über ungangbare Wege nach Kiritliß bewiesen habe. Andererseits sei ein heftiger Widerstand zu erwarten. Die Serben verfügten über die Kräfte des Staraplanina und seiner Ausläufer, natürliche Stellungen, die durch künstliche Befestigungen fast unannehmbar gemacht seien und heldenmütig verteidigt würden.

Angeichts des bulgarischen Vorgehens ist sich der Biedererband klar darüber, daß die Lage auf dem Balkan eine schnelle militärische Entscheidung erfordere. Schnelligkeit sei — so läßt er durch Kenter melden — im Augenblick die Hauptsache; die diplomatischen Verhandlungen seien weniger wichtig und müßten in den Hintergrund treten. Wie von anderer Seite berichtet wird, werden sich England, Frankreich und Rußland zu einer Aktion im großen Stil auf dem Balkan zusammen tun. Viel Zuvorhaben scheint man aber selbst in Biedererbandkreisen zu dieser großen Aktion nicht zu haben. Das geht u. a. auch daraus hervor, daß der russische Minister Salanow erklärt haben soll, die Landung in Saloniki sei eine

verfehlte Spekulation.

Das wird zweifellos zutreffen, wenn man auch fernherhin Griechenland vor den Bouch tritt, wie es von Seiten Englands und des Biedererbandes geäußert ist und noch weiter geschieht. In Saloniki fühlen sich die Engländer und Franzosen schon als Herren und behandeln die griechischen Behörden in direkt herausfordernder Weise. Und die

Spannung zwischen Italien und Griechenland

wird eine immer größere. Man berichtet sogar, daß Griechenland sich einer Landung italienischer Truppen widerlegen werde.

Selbst wenn man annimmt, daß manche ententeindliche Meldung nicht oder noch nicht zutrifft, so steht doch fest, daß die Lage des Biedererbandes auf dem Balkan keine rosige ist. Zu dieser Auffassung kommt auch das dänische Blatt „Politiken“, das in einem Leitartikel mit der Überschrift: „Die diplomatische Niederlage der Alliierten“

schreibt: Die deutsche Diplomatie scheint sich jetzt die Eigenschaften der deutschen Heeresleitung angeeignet zu haben, nämlich schnell, energig und geschick zu handeln. Der dem Weltkriege hatte die deutsche Diplomatie im Auslande keinen Ruf übermächtiger Tätigkeit. Auch die deutschen Mäner und Politiker haben hitherto Klagen darüber geführt, daß Deutschland, was auswärtige Angelegenheiten betrifft, lange nicht so gut bedient sei wie England und Frankreich. Es ließ sich auch nicht leugnen, daß die deutsche Diplomatie sich Niederlage auf Niederlage holte. Im allgemeinen Verstande des Auslandes fanden die Mäner, die die Leitung der französischen, englischen und russischen Politik hatten, in einem viel höheren Ansehen. Aber im Laufe der letzten Monate änderten sich die Verhältnisse in überraschender Weise. Die deutsche Diplomatie hat sich schlagartig reorganisiert worden zu sein und hat jetzt den alliierten Diplomaten so nachdrücklich den Rang ab, daß die militärische Lage dadurch fast bestimmt wurde. Der Weltkrieg in der Gewissung der bisher neutralen Balkanstaaten endete vorläufig damit, daß die Alliierten jetzt überall zu kurz kamen. Bulgarien, dessen Hilfe man mit allen möglichen Versprechungen auf eine Landabstimmung zu gewinnen hoffte, kämpfte nun Seite an Seite mit den Zentralmächten und der Türkei. Griechenland, mit dem die Alliierten früher zu rechnen meinten, nimmt eine Haltung an, die mindestens fast zweifelhaft ist. Rumänien, impolitisch zwar noch mit den Alliierten, aber die rumänische Regierung wird, wie die Ereignisse sich entwickelten, sich vorläufig hüten, Partei gegen die Zentralmächte zu ergreifen. Griechenland's Stellung ist nach dem Falle von Konstantinopel ganz unklar. Die Möglichkeit ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß das griechische Heer, wenn die deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische Offensiven gegen Serbien siegreich

vorschieben, sich gegen die Alliierten wendet. Wie hart man in England die Niederlage fühlt, geht aus der starken Kritik hervor, die die Presse jetzt gegen Grey richtet. Über den vor dem Kriege alle einig waren, daß er ein Staatsmann von hohem Range sei. Das Vertrauen in seine staatsmännlichen Eigenschaften ist plötzlich stark erschüttert worden. England ist sich klar darüber, daß die diplomatische Salonik-Landschaft verloren ging und fragt sich mit Unruhe und Besorgnis, ob sich Zeit und Gelegenheit bieten werden, eine neue zu gewinnen.

Der gestrige Tagesbericht meldet ein erfolgreiches Vorgehen auf allen Stellen, wo es zu Kämpfen kam. Wie erbittert das Ringen der letzten Tage gewesen ist, schildert ein Kriegsberichterstatter aus dem Großen Hauptquartier folgendermaßen: „Am Montag, 11. Oktober, versuchten die Franzosen nach mehr als zwanzigstündiger Artillerievorbereitung, die sich gegen die Vimy-Höhe, sowie gegen unsere Stellungen zwischen Givendy und Loos richtete, einen Vorstoß gegen die von uns gehaltenen Höhe westlich von Vimy, von der die Ebene von Lens beherrscht wird. Es kam hier zu Artilleriekämpfen schwerster Form, in deren Verlauf unsere Stellungen in einem Eisenhagel standen. Unsere deutschen Batterien feuerten rastlos und überschütteten das feindliche Gelände. So wild wurde der Kampf, daß die gegnerischen Kanonenrohre der Geschütze nur noch mit dicken Schuhhandschuhen bedient werden konnten. Um 9 Uhr vormittags brachen die Sturmtruppen der Franzosen vor; sie kamen meist nicht weit. Unsere Leute, deren Gräben teilweise verschüttet wurden, so daß sie in Granatenlöchern und Trichtern eingenistet den Feind erwarten mußten, nahmen die Inständigkeiten unter ein so heftiges Feuer, daß die Franzosen schon 150 Meter vor unserer Linie zusammenbrachen. Nur in ein kleines Grabenstück, in dem die Maschinengewehre von Erdmassen verschüttet waren, drangen die Feinde ein. Hier wurden sie von den Bayern im Handgemenge mit Messern und durch Handgranaten zerstört. Gleich wie bei den jüngsten Angriffen auf dem Boden der Champagne zeigte sich auch hier, daß die Franzosen ohne Rücksicht auf Verluste um jeden Preis Boden gewinnen wollten. Der Angriff ist völlig ergebnislos gewesen, sie haben keinen Fuß breit Raum gewonnen, aber ganz unverhältnismäßig große Verluste erlitten.“

An der belgarischen Grenze tobten ungemein heftige Kämpfe. Bei ihrem Durchbruchversuch gingen die Russen in sechsstündiger Schmarlinie vor, es war vergebens. Der Durchbruch scheiterte. Dasselbe Schicksal widerfuhr einem nach fünf Tagen wiederholten, mit starken Kräften angelegten russischen Versuch.

In der französischen Kammer hielt Ripiani eine längere Rede über die Balkanereignisse, aus der hervorzuhelien ist, daß die Rumänen einer Balkan-Entente nicht abgeneigt waren. Aber an Bulgarien scheiterte das Zustandekommen trotz der Angebote des Biedererbandes. Die übrigen Ausführungen boten nichts Neues.

Die Gruppe der geeinigten Sozialisten beschloß in ihrer Gruppensitzung, die vor der Kammeritzung stattfand, von der Kammer die Erörterung des Berichts Dumont über die Abhaltung geheimer Kammeritzungen zu fordern. Man versichert, daß die Regierung den Antrag auf geheime Sitzungen nicht annimmt, sich aber bereit erklärt, den ständigen Kammer-Ausschüssen Mitteilungen zu machen, die ihrer Natur nach in der Kammer nicht gemacht werden können.

Die Kriegslage.

Wie p. 13. Oktober. Amlich wird berichtet:

Russischer Kriegsausschlag.

Bei Buzanow an der Strana wurde auch der vierte der gestern mitgeteilten Angriffe durch österreichisch-ungarische und deutsche Patrouillen abge schlagen; sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsausschlag.

Gestern nachmittags begannen die Italiener ein lebhaftes Geschützfeuer aus schweren und mittleren Kalibern gegen die Hochlagen von Strana. Auch gegen einzelne Abstände der künftigen künftigen Front entfaltete die feindliche Artillerie eine erhöhte Tätigkeit. Annäherungsversuche italienischer Infanterieabteilungen gegen Brpc und den Dolmeyer Brückenkopf wurden abgewiesen. Am Nordwestende der Hochlagen von Daberdj zwang ein Feuerüberfall den Feind zum fluchtartigen Verlassen seiner vordersten Stellungen.

Südlicher Kriegsausschlag.

Unsere Angriffe schreiten trotz heftigster Gegenwehr des Feindes überall vorwärts. In der letzten Nacht waren unsere Truppen die Serben aus mehreren Gräben. Südlich von Belgrad wurden dem Gegner einige sehr wichtige Stützpunkte genommen. Serbische Gegenstöße scheiterten stets unter großen Verlusten für den Feind.

Gegen England.

Ein Hafnarbeiterstreik

ist in Dublin ausgebrochen. Es sind vier Dampferlinien davon betroffen worden. Mehrere einlaufende Dampfer wurden nicht ausgeladen. Man fürchtet, daß die Bewegung, die durch Nichtbewilligung von Lohnforderungen entstand, sich auch auf andere Linien ausbreiten wird. — In Bradford kündigten die Anglieder der Webereien, deren Lohnforderungen nicht bewilligt wurden, auf den 14. Oktober. Sollten, was man als höchstwahrscheinlich annimmt, die Arbeitgeber die Werke schließen, so werden Tausende von Arbeitern beschäftigungslos werden.

Englische Schlappe in Indien.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Kalkutta, 11. Oktober: Ein überraschendes Grenzgefecht mit 9000 Mohammedanern fand statt. Die Kampftruppe erstreckte sich auf acht englische Meilen. Die Artillerie eröffnete den Kampf. Daran rückte Infanterie und Kavallerie vor, ein verzweifelter Kampf folgte. Der Feind versuchte, unsere beiden Flanken einzunehmen, was durch die Kavallerie des rechten und die Infanterie des linken Flügels vereitelt wurde. Panzerautomobile

deckten den Rückzug unserer Kavallerie. Der Feind versuchte nicht, die Verfolgung aufzunehmen.

Der Balkanrieg.

Der erste bulgarische Angriff.

Nach Meldungen, die aus Nißk kommen, erfolgte der bulgarische Angriff auf der Eisenbahnlinie längs der Ufer des Timok in der frühen Morgenstunden des Dienstag. Von serbischer Seite wird die Zahl der unmittelbar am Angriff beteiligten Streitkräfte der Bulgaren auf 50-60 000 Mann geschätzt, wozu ungefähr noch 10 000 mazedonische Komitatstribus kommen. Der Angriff erfolgte ziemlich überraschend und gleich mit so starken Kräften, daß die serbischen Vorposten auf allen Punkten schleichend weichen mußten. Die Bulgaren dehnten sich nach Ueberstreiten der Grenze sächerartig aus, jedoch sie jetzt in breiter Front zwischen den Ufern des Gebirges der serbischen Verteidigungsstellung längs des Timok-Flusses gegenüberstehen. Nach weiteren Meldungen haben andere bulgarische Truppen die serbische Grenze am Oberlauf des Pischawa-Flusses überschritten und befinden sich mit dort stehenden serbischen Grenzbedeckungsbataillonen in heftigem Gefecht. Die Bulgaren sind mit sehr starker Artillerie ausgerüstet, von der sie ausgedehnten Gebrauch machen.

Der serbische Gesandte in London erhielt folgende amtliche Depesche aus Nißk: In der Nacht auf Dienstag machten die Bulgaren einen Angriff in der Richtung des Flusses Pischawa. Der Angriff wurde mit schweren Verlusten für die Bulgaren zurückgeschlagen. Der Angriffspunkt befindet sich 25 englische Meilen südöstlich von Nißk.

Der „Telegraph“ meldet aus Paris, daß die Bulgaren einen Angriff auf die Serben bei Rakowika unternommen haben und daß sie in der Richtung von Zajitchar vorgehen, um die Verbindung mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften herzustellen. Da Rakowika rund 65 Kilometer nordöstlich von Nißk auf bulgarischem Gebiet liegt und Blatina ebenso weit südöstlich von Nißk auf serbischem Boden, so ergibt sich daraus eine beträchtliche Frontbreite.

Nach Bukarester Meldungen haben die Serben die Danubj-Endstation der serbischen Bahn Prachava, wo der Aufbruch der Linie Nißk-Saloniki erfolgt, geräumt, nachdem der Personenverkehr bereits vor einigen Tagen eingestellt worden war. Damit ist die Reise von Rumänien nach Frankreich und England nur über Rußland möglich.

Meerhäfen- und Bahnsperr.

Die bulgarische Regierung verständigte die rumänische Regierung dahin, daß ihre Häfen im Schwarzen Meer durch Minen geschlossen sind und daß der Eisenbahnenverkehr zwischen Prachava und Zajecar in Serbien aus militärischen Gründen eingestellt sei. Um aber die Verbindung zwischen Rumänien und Serbien nicht ganz zu unterbinden, wird auf der genannten Strecke ein Automobilsperreverkehr eingerichtet.

Der Kampf um Mazedonien.

Petersburger politische Kreise wollen wissen, daß Bulgarien Mazedonien sofort okkupieren werde, sobald die Offensiven der Mittelmächte das serbische Gesamttheater beschäftigen werde. Man hofft, daß die Truppen der Entente binnen kurzem in Mazedonien stehen werden. Die bulgarische Meeresküste soll in hieselben Augenblick bombardiert werden, wo das bulgarische Heer in Mazedonien einrückt. Die russischen Blätter fordern energig, daß Italien sich in bald als möglich an den Operationen auf dem Balkan beteiligt.

Heiliger Krieg gegen Serben und Montenegro.

Schweizer Blätter wird aus Mailand berichtet: Cjad Hajaka verkündete in Durazzo den Heiligen Krieg gegen die in Albanien weilenden Serben und Montenegrierer.

Griechische Vorstellungen in Italien.

Die Zeitung „A Villag“ meldet aus Athen: Die griechische Regierung hatte sich wiederholt, zuletzt in sehr energischer Weise, an die italienische Regierung gewendet und den Abmarsch von der italienischen Front der Truppen vom Doherkajans und die Rückstellung der zwölf Inseln gefordert. Die griechische Regierung erklärte, sie könne sich nicht finden, daß griechisches Gebiet unter dem äußern Schein der Freundschaft verheimlicht werde: sie würde es mit Behauern zur Kenntnis nehmen, wenn ihre Bemühungen, die Integrität der Zwölfinselegruppe zu wahren, ohne Erfolg bleiben würden; in diesem Fall müßten freundschaftliche Beziehungen erlahmen, die sonst unter Staaten, die miteinander in einem guten Verhältnis stehen, sich von selbst verstünden.

Der Seetrieg.

Torpedos und Minen.

Das Fischerschiff „Vulture“ aus Grimsby wurde in der Nordsee verlenkt. Man glaubt, daß die Besatzung von 10 Mann ertrunken ist; drei Leichen wurden bereits gefunden. — Der Fischdampfer „Delfin“ aus Imuiden beobachtete, wie ein britischer Fischdampfer auf eine Mine stieß und sank. — Der niederländische Konsul in Archangelsk berichtet, daß der Schleppdampfer „Holland“, von Rotterdam nach Archangelsk unterwegs, im Weißen Meer infolge Aufsauens auf eine Mine gesunken ist. Die Besatzung wurde gerettet.

Einpruch gegen die Verletzung schwedischer Neutralität.

„Aftonbladet“ bringt den Bericht des Kapitäns der „Germania“, welcher erzählte, ein englisches Unterseeboot verfolgte den Dampfer nach innerhalb der Grenze des schwedischen Hoheitsgebietes. Die Besatzung des Unterseebootes ging dann an Bord des Dampfers, richtete im Innern des Schiffes Verletzungen an und verjuchte auch Schiff und Ladung zu sprengen. Das Ergebnis der amtlichen Untersuchung liegt noch nicht vor. — Da die schwedische Neutralität verletzt worden ist, ist der schwedische Gesandte in London ersucht worden, dagegen Protest einzulegen. Die schwedische Presse protestiert scharf gegen den englischen Ubergreif. Zuverlässig verlautet, daß das englische Unterseeboot in der Nähe von Oeland operiere und seine Basis in Kewal habe.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

berichtet vom 12. Oktober: In der Dardanellenfront beschloß unsere Artillerie ein feindliches Lager in Gegend von Buqut Kemilli und verurteilte schwere Verluste. Bei Art Burun und bei Seddul Bahr fand gegenseitiges schwaches Infanterie-, Artillerie- und Bombenfeuer statt. Am 10. Oktober wurde ein feindlicher Abzug, der in der Gegend östlich Glarich einen Erkundungsflug unternahm, von uns herabgeschossen. Das Flugzeug wurde erbeutet und die Insassen gefangen genommen. Sonst ist nichts zu melden.

Ein willkommener Verbündeter.

Der lang erwartete Südwind hat vor einigen Tagen mit solcher Heftigkeit eingeleitet, daß er über das Maxmarameer hinweg Stambul und Pera erfaßte und das hochgelegene Palasthotel in den Nachmittagsstunden zerstörte.

Die Italiener in Tripolis.

Die Lage der Italiener in Tripolitaniens ist trotz der Unterstützung der französischen Truppen aus Tunis unhaltbar geworden. Nach Informationen, die dem Kommando von Alexandrien zugegangen sind, setzen die Aufständischen dem italienisch-französischen Vorgehen erfolgreich Widerstand entgegen.

Merke! Kriegsnachrichten.

Der Kolonialkrieg.

Wolff berichtet: Das Gouvernement von Britisch-Ostafrika veröffentlicht einen amtlichen Bericht, nach dem am 5. September auf der Ugandaabahn am Meilenstein 237 und am 9. September am Meilenstein 161 eine Mine explodierte; in beiden Fällen wurde ein Zug zur Entladung gebracht; kein Menschenleben ging verloren.

In Norwegen herrscht — England.

Die betriebliche norwegische Stadt Stavanger mit ihren 35 000 Einwohnern ist ganz von der Fischkonserven-Industrie. Der Krieg schied dieser Industrie — den norwegischen Sardinen in Öl, Tomaten oder Bauillon, ihren Makrelen und Heringen und den berühmten Fische Konserven, den Fischblößen — reichlich Absatz in Deutschland zu verheißnen, und die norwegischen Fabriken arbeiteten mit Hochdruck.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 14. Oktober.

Der Butterwucher wird immer schlimmer, so von den maßgebenden Kreisen nichts dagegen unternommen wird. Heute kostete das Pfund Butter in Lübeck bereits 4 Mark und 30 Pfennig. Die Entzweiung über eine solche unverschämte Preiserhöhung ist jetzt ziemlich allgemein.

Von der Lübecker Konsumentenvereinigung erhalten wir eine längere Zurecht mit dem Ersuchen um Abdruck. Wir entnehmen ihr folgendes: Es ist ein Gebot des Volkswohles, daß die Verbraucher sich zusammenschließen, ihre Stimme erheben und ihr Interesse zur Geltung bringen.

Körper auf alle Punkte hinweist, die sie im naheliegenderen eigenen und im vaterländischen Interesse bei ihrer Bedarfsdeckung beachten sollten. Leider ist es der Konsumentenvereinigung bis jetzt nicht gelungen worden, im Ernährungsausschuss durch einen ihrer Vertreter die Verbraucherinteressen verteidigen zu können.

Zur Beleuchtungsfrage. Die Abende werden länger und länger, für viele Arbeiterhaushalte rückt das Geldstück des letzten Winters, der Petroleumnot näher. Eine tröstliche Kunde ging aber in diesen Tagen durch die Blätter.

Über das „Ehrlieh-Vorfahren des Dänen“ los auch am Mittwoch der Kunsthändler Meißner aus Berlin vor zahlreichem Publikum im Johanneum und hülte wieder schöne Gegenstände und Herrliche im Bilde vor.

Zur Beschlagnahme des finnischen Dampfers „Primula“. Am 1. August 1914 abends verließ der Dampfer „Primula“ mit Stückgut beladen den Lübecker Hafen, wurde aber vom Hafenmeister in Trappmünde nach am gleichen Abend als Pirat beschlagnahmt.

Beschäftigung mit Stricken. Man schreibt uns: Dem Vaterländischen Frauenverein ist durch den Ausschuss für warme Unterbekleidung eine größere Menge Strickwolle zur Verfügung gestellt worden zur Anfertigung von Strümpfen für das Heer.

Die öffentlichen Badeanstalten „Falkenwiese“ in der Stadt St. Jürgen, „Markt“ in der Vorstadt St. Gertrud und „Finkenbergr“ in der Vorstadt St. Lorenz, werden für dieses Jahr am Freitag, dem 15. Oktober abends geschlossen.

Die Ausstellung von deutschen Spitzen findet im Erdgeschoss des Museums am Dom in der Zeit vom 13. bis 17. Oktober statt. Die Spitzen sind im Sinne von Notstandsarbeiten veräußert.

Gehehlener Handwagen. Am 25. vgr. Wagnitz ist auf dem Hausflur eines Hauses in der Fleischhauerstraße ein grau gezierter zweirädriger Handwagen mit der Aufschrift C. S. S. abhandelt worden und vermutlich gestohlen worden.

Wandspiegel. Petroleumquellen. In der Gemeinde Siek ist festgestellt, daß auf der Steier Feldmark Petroleumquellen vorhanden sind. Diese Quellen sollen sich erstrecken auf die Feldmarken Siek, Weisdorf, Braaf und Stapelsfeld.

Siek. Wieder ein Todesopfer der Straßenbahn. In der Ballenstraße wurde gestern das etwa vier Jahre alte Tochterchen eines dort wohnenden Geschäftsmannes beim Überlaufen der Straße von einem Wagen der elektrischen Bahn umgefahren.

Burg i. D. Eine Bluttat. Am Sonntag abend geriet ein Dreifachschneemäher mit einem Saggerarbeiter aus Ortrand in Streit, in dessen Verlauf der rohe Patron seinem Gegner mit einem Messer den Bauch aufschlitzte.

Haderleben. Den Kameraden aus Unvorsichtigkeit fast erschossen. Ein schwerer Unglücksfall hat sich an der Grenze bei Lintrup ereignet. Bei der Ablösung des Wachtpostens hat sich durch Unvorsichtigkeit des einen Wollens ein Gewehr entladen.

Odenburg. Ein erschütterndes Erlebnis hatte dieser Tage eine Frau in einem Zuge zwischen Bremen und Odenburg. In dem Abteil, in das sie einstieg, sahen bereits ein paar junge Mädchen, und ein Mann in Begleitung einer Frau liegen noch ein.

Neueste Nachrichten.

Abgeschlagene Angriffe im Westen.

W. Grobes Hauptquartier, 14. Okt. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Während feindliche Panzere die Küste bei Wejende und die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Während die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Während die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Während die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Während die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Während die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Während die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Während die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Während die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Perre ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Perre und Voss hinter Namur und Stavelot zum Angriff an, der gänzlich scheiterte.

Theater und Musik.

Das zweite Volksstämmliche Konzert des Vereins der Musikfreunde, welches gestern im Kolosseum stattfand, brachte im Programm „Mit Wien in Ernst und Scherz“. Im ersten Teil kamen Haydn und Mozart, die Meister der graziösen einfachen und echt volkstümlicher: Wurst, sowie Beethoven zu Wort. Mozarts „Kleine Nachtmusik“, in der die Streicher sich hervorragend betätigen konnten, gefiel besonders. Den zweiten Teil des Programms bestreift Johann Strauß mit zwei seiner beliebtesten Walzer und dem „Radeky“-March. Herr Musikdirektor Waack war der sichere Leiter des sehr gut besuchten Konzerts.

Soziales.

Unbillige Arbeitsverträge. Welch unverschämten Gewinn Zwischenhändler in die Tasche stecken und welchen Schandlohn sie den die Arbeit wirklich leistenden Näherinnen zahlen, zeigte sich wieder einmal vor dem Berliner Gewerbegericht. Für eine Konfektionsfirma (der Name wird verschämterweise verschwiegen) stellten zwei Näherinnen Militär-Drilljacken her. Sie bekamen pro Stück 30 Pfg., während die Konfektionsfirma vom Kriegsbeschäftigungsamt 1,17 Mk. erhielt. Da dieses Amt nach Ansicht des Gewerbegerichts keine Behörde ist und folglich den Lieferanten keine Arbeitsbedingungen vorschreiben dürfe, machten die Näherinnen den Einwand geltend, der Vertrag verstoße gegen die guten Sitten. Sie verlangten einen angemessenen und zwar den Tariflohn. Der Vertreter der Firma erwiderte, daß der gezahlte Lohn durchaus angemessen sei. Eine ungelernete Näherin könne, ohne sich besonders anzustrengen, 10 bis 15 solcher Drilljacken an einem Tage anfertigen, so daß sie wöchentlich auf 14 bis 15 Mark komme, eine Bezahlung, die für eine ungelernete Heimarbeiterin durchaus genüge. Das Gericht erachtete den Begriff der Unbilligkeit für gegeben und verurteilte die Firma zur Zahlung von 60 Pfg. pro Stück. Es bezeichnete die Entlohnung als auffallendes Mißverhältnis zur Leistung. Die Ausnutzung einer Notlage und die Unerschlichkeit von Dritten habe sich die Firma zuzuschulden kommen lassen. — Eines der zahllosen trassen Beispiele, die so selten an die Öffentlichkeit treten, ist hier wieder breitgelegt. Verdient ein Arbeiter einmal ein paar Groschen mehr, dann wird ihm gleich seine „lotte Lebenslage“ vorgerechnet. Hier steckt ein Unternehmer

täglich über 10 Mark in die Tasche, die ihm eine eingetragte Näherin in mühsamer Tätigkeit von morgens früh bis in die späte Nacht erarbeitet. Und wieviele halberhungerte Näherinnen werden für diesen Patrioten schuftet!

Lübecker Marktrevue am 13. Oktober.
 Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionschleie Pfd. 1,60 Mk., größere Pfd. 1,30—1,40 Mk., Karpfen, größere Pfd. 1,30 Mk., kleinere — Mk., Aal, große Pfd. 1,20 Mk., mittlere Pfd. 0,80—1,00 Mk., kleine Pfd. 60 Pfg., Karottchen Pfd. — Pfg., Döchte, mittel 1,00 Mk., große Pfd. — Pfg., Barsche Pfd. 0,90 Mk., Krachsen, große Pfd. — Pfg., kleine Pfd. — Pfg., Aal Pfd. — Pfg., Kottaugen, große Pfd. 40—50 Pfg., kleine Pfd. 30 Pfg., Salzwasserfische: Dorsche, lebende Pfd. — Pfg., frische Pfd. 60 Pfg., Bunt, größere Pfd. 50 Pfg., kleinere Pfd. 40 Pfg., Steinbutt, lebende Pfd. 1,00 Mk.
 Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
 Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Mein Sonderverkauf

wegen Verlegung meines Geschäftes in die gesamten modern ausgebauten Parterre-Lokalitäten Breite Straße 49 (neben Café Hodermann) 4128

Garnierte Damenhüte

aus gutem Sammet, hochelegant garniert. Enorme Auswahl. Jetzt nur 4.50 5.75 6.90 bis 15.00

Sammetformen - Kinderhüte und Kappen

sowie eine große Anzahl anderer Artikel weit unter Preis.

Wollen Sie einen eleganten Hut zu billigem Preise erwerben, benutzen Sie diese Gelegenheit.

Streng reelle und lebenswürdigste Bedienung.

Schlesinger Nachflg. 99 Breite Str. 99

gegenüber dem Kohlmarkt.

Bekanntmachung

zur Veranschaulichung von Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinmetall.

Da die Enteignung der durch Bekannmachung vom 31. Juli beschlagnahmten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinmetall bevorsteht, wird empfohlen, rechtzeitig für die Beschaffung von Ersatzgegenständen zu sorgen. Doch sollte in der jetzigen Zeit Ersatz nur für solche Gegenstände beschafft werden, die unbedingt notwendig gebraucht werden.

Die Ablieferungsstelle (Firma H. Meyer & Co., Werstraße Nr. 2, Fernsprecher 551) ist nur noch bis zum 16. ds. Mts. geöffnet. Der Zutritt ist zurzeit nicht mehr.

Das Polizeiamt.

Verkauf lebender Butt vom Boot an am Freitag, dem 15. Oktober vormittags von 8 Uhr ab an der Straßstraße 91/92 (1127) sowie bei der Holzschleife leb. Butt und Dorsch.

Ihre am 14. Oktober vollzogene Kriegstraueung beehren sich anzuzeigen: (4134) Heinrich Behrens Else Behrens geb. Beyer. Goldberg. Lübeck.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter. Sachstelle Lübeck. Nachruf. Als trauriges Opfer des Weltkrieges hat unser Mitglied, der Kollege Wilhelm Burmeister. (4124) Der Vorstand.

Logis zu vermieten. (4116) Gantzerstr. 47. 1. Guterb. Klappsportwagen zu verkaufen. (4125) Reppstraße 28a. Zu kaufen gesucht ein paar Kinderwagen zum Handeln (4133) Gantzerstr. 13.

Danksagung.

Für die große Beteiligung und zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung unseres lieben Vaters

Adolf Bunge

sprechen wir hiermit allen, die uns ihre Teilnahme erwiesen, unsern herzlichsten Dank aus.

Die trauernden Kinder.

Lübeck, Oktober 1915. (4120)

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands Sachstelle Lübeck.

Nachruf.

Am Dienstag, 12. Oktober, starb unser Mitglied, der Kollege

August Marks.

Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Sonnabend, d. 16. Oktober, nachmittags 3¼ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt. Die Mitglieder versammeln sich zur Teilnahme an derselben nachmittags 3¼ Uhr beim „Weißen Hirschen“.

(4130) Die Ortsverwaltung.

Am Mittwoch nachmittag entließ nach langer schwerer Krankheit im Marienkrankenhaus meine liebe Frau (4126)

Auguste Koth geb. Rogge

im 37. Lebensjahre, tief bekränkt von ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter Jemgard und Geschwistern.

Ludwig Koth.

Die Trauerfeier findet am Montag 2¼ Uhr auf dem Vorwerker Friedhof statt.

Am Mittwoch morgen entließ nach langem Leiden meine liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Christine Dührkoop geb. Haferbier

im 66. Lebensjahre, tief bekränkt von den Jüngern.

Die Trauerfeier findet am Sonntag 1¼ Uhr in der Kapelle Bornert statt. (4119)

Achtung!

Freitag, den 15., und Sonnabend, den 16., in der Markthalle, Stand 21: (4132)

Ein großer Posten Kopf u. Bein und Schweineknochen à Pfd. 80 Pfg. Rippen zum Füllen à Pfd. 1.— Mk. Alles frisch geschlachtete Ware.

Erklärung.

Infolge eingetretener Milchknappheit waren wir gezwungen, zur Versorgung Lübecks Butter zuzukaufen.

Leider haben die Einkaufspreise eine derartige Höhe erreicht, daß wir den Butterzukauf einzuschränken uns veranlaßt sehen, weil die derzeitige Berechnungsart durch den Großhandel uns nur beträchtliche Verluste auferlegt.

Wenn auch die Butterpreise aus leichtverständlichen Gründen heute höher sein müssen wie in Friedenszeit, so billigen wir die jetzigen hohen Preise durchaus nicht und werden uns jeder Bestrebung anschließen, die geeignet scheint, die Butterpreise den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend zu gestalten. (4131)

Hansa-Meierei G. m. b. H. Lübeck.

Verband d. Staatsarbeiter

Sonnabend, den 16. Oktober 1915 abends 8½ Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52

Öffentliche Versammlung aller im Staatsbetriebe beschäftigten Arbeiter.

Tagesordnung:

Wie stellen sich die Staatsarbeiter zu der demnächst eintretenden Verkürzung der Arbeitszeit und Verkürzung des Lohnes?

Referent: Kollege Voht.

Kollegen! Arbeiter! In dieser Versammlung darf kein Staatsarbeiter fehlen! (4129)

Der Einberuier.

Zu pachten gesucht 20—30 □ Ruten Land in der Umgegend d. Waißenhorst. Ang. mit Preis u. L. W 35 an die Exped. (4117)

Jch lach, weil ich die Wäsche mit Ragoda mach. Das selbsttätige Schnellwaschmittel ist unübertroffen.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von Lübeck Otto Albers 10 sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr 94) billige Preise. U. a.: Lederhosen . . . 2.20—6.45 Mauserhosen . . . 2.60—6.75 Schlofferhosen . . . 1.88—5.25 Überziehhosen . . . 1.08—2.35 Zwirn-Hosen . . . 1.68—3.25 leinene Jacken, schräge und gerade, 1.28, Kaffen, Domben, Schlachterjacken, Friseurjacken, Weaterrmäntel erstaunlich billig Mägen von 30 — bis 1.88 Mk. Rote Lubecamarken.

Geibel - Jahrhundert - Ausstellung

zu Lübeck der „Literarischen Vereinigung Emanuel Geibel“ vom 16.—19. Oktober 1915 im Hause Dankwartsgrube 4.

Gegenstände der Ausstellung: Originalgemälde, Bilder, Photographien, Büsten, Medaillen, Original-Gedichte, Handschriften, Kompositionen, Erinnerungen usw. Geibel-Literatur.

Geöffnet von 10—6 Uhr, Sonntag von 11—6 Uhr. Eintritt 30 Pfg., Kinder und Militär die Hälfte. Ueberschuss zugunsten eines Geibelfonds. (4115) Der Ausschuß.

Rechnungs - Formulare

werden hergestellt in der Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“ Johannisstraße 46.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter Sachstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend, d. 16. Oktober abends 8½ Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung vom 3. Quartal. 3. Kartellbericht. 4. Innere Angelegenheiten. 5. Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen. (4128) Der Vorstand.

Stadttheater.

Donnerstag, d. 14. Okt. 1915: Zum ersten Male: Orpheus und Eurydice

Oper von Gluck. Freitag, den 15. Oktober 1915: Der Bettelstudent.

Operette von C. Millöcker. Montag, den 18. Oktober 1915: Festvorstellung zum 100. Geburtstage Emanuel Geibels.

Echtes Gold wird klar im Feuer. Ein Sprichwort v. E. Geibel. Hierauf: Meister Andrea. Lustspiel v. E. Geibel. Das Haus ist festlich erleuchtet. Schauspielpreise.

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz. Bei den Stadtvätern von Wilna.

Distressquartier, Ende September.

„Wir haben nachts Hunde wegjagen und töten lassen.“
— „Nachts? Nachts läßt man doch im allgemeinen die Hunde nicht umherlaufen!“ — „Bisher bestand die Bestimmung in Wilna, daß Hunde nur nachts weggefangen werden dürfen.“ Zeuge dieser Erörterung zwischen dem Vertreter des Gouverneurs und dem bisherigen Bürgermeister von Wilna war ich heute in einer gemeinschaftlichen Besprechung, in der Stadtväter und Organe der militärischen Behörden über die Durchführung von städtischen Verwaltungsaufgaben berieten. Weil die zahlreich umher vagabundierenden Hunde die Gefahr der Verbreitung von Cholera und Tollwut erhöhen, war bestimmt worden, daß frei umherlaufende Hunde gefangen und getötet werden sollen. Das vorstehende Frage- und Antwortspiel läßt erkennen, daß die Durchführung von sanitären Maßnahmen an alten Gewohnheiten lähmenden Widerstand findet. Das ergab sich auch in der Frage des Verkaufs von Lebensmitteln auf Straßen und Plätzen. Bei dieser Art des Verkehrs werden die Waren naturgemäß durch den Straßenstaub leicht mit Bakterien verunreinigt. Darum hatte das Gouvernement den Straßenhandel mit Lebensmitteln untersagt. Trotzdem sah man noch Kinder massenhaft Lebensmittel, teilweise aus sehr unsauberen Behältern, auf der Straße feilbieten. Die Bürgermiliz kümmerte sich nicht darum. Es sollen nun die militärischen Patrouillen die Beachtung der Verordnung veranlassen. Auch in der Frage der Arbeitslosenfürsorge müssen erst noch neue Gedanken und Anschauungen alte Gewohnheiten überwinden. Es war der Stadt aufgegeben worden, Notstandsarbeiten in Angriff zu nehmen. Man stand vor etwas gähnlich Angeordnetem. Ein Vertreter der Militärpolizei machte darauf aufmerksam, daß im städtischen Etat kein Posten für die Unterführung vorgesehen sei. Die Armenfürsorge sei lediglich die Sache kirchlicher Wohltätigkeitskomitees. „Nein“, erklärte der Vertreter der deutschen protestantischen Kirche. „Im übrigen galt der Grundsatz: Hilf dir selbst — oder geh zu Grunde!“ Der Vertreter des Gouverneurs wies darauf hin, daß bei Umgrabung von Düng, der an manchen Stellen aufgehäuft liege, bei Pfasterarbeiten, der Straßeneinigung und beim Kartoffelbuddeln sofort wenigstens eine Anzahl Arbeitsloser beschäftigt werden könnten.

Die Prostitution, der Betrieb einer öffentlichen Badeanstalt, die Beschaffung von Särgen, der Transportkutschentaxi waren weitere Punkte der Erörterung in dieser militärisch-zivilen Körperschaft. Sodann wurde die städtische Verwaltung verpflichtet, die von den Russen völlig ausgeräumten Kasernen mit der unbedingt notwendigen Einrichtung zu versehen. Ob sich der Betrieb der vorhandenen Pferdebestände lohnt, soll durch einen Versuch mit beschränktem Betrieb praktisch erprobt werden. Selbst Wilna-Polizeimeister mußte nichts Nüchternes von der Bahn zu sagen. Zwar sei der Unterbau schlecht, aber die Wagen seien noch schlechter. Immerhin, der Versuch soll ergeben, ob und in welchem Umfang diese Gelegenheit sich nutzbar machen läßt.

Nach dem erstl. Bericht vom 28. September über den Stand der Infektionskrankheiten waren im Epidemiehospital 77 Cholerafranke (7 neue Fälle, 2 Todesfälle), 91 an Dysenterie Erkrankte, darunter 4 Neueingelieferte. In der Stadt waren noch 15 neue Fälle bekannt geworden. Bei einem neuen Zugang betrug die Zahl der Typhuskranken 14. Auch gab es einige Fälle von Scharlach. Die Bestandszahlen lassen ein langsames Abebben der gefährlichsten Krankheiten erkennen. Wie fast überall, so fanden auch hier die Seuchen in schlechten Wasserverhältnissen, Schmutzansammlungen und

überquellenden, von keiner Desinfektion berührten Aborten ihren besten Nährboden. Sie konnte bei solchen günstigen Vorbedingungen in dem Teil der schlechtgenährten unter unsagbar traurigen Wohnungsverhältnissen vegetierenden Bevölkerung vernichtend einbrechen. Daß den sofort getroffenen sanitären Maßnahmen dämmte man die fressenden Seuchen bald ein. Es besteht auch die Hoffnung, daß sie in kurzer Zeit als ziemlich überwunden betrachtet werden können. Um der Verschleppung von Krankheiten vorzubeugen, ist auch angeordnet worden, daß am 1. Oktober kein Wohnungswechsel vorgenommen werden darf. Für Auswärtige ist der Zugang nach Wilna gesperrt. Dagegen soll der Abzug von Flüchtlingen aus den Gouvernements Suwalki und Rawno möglichst gefördert werden. Es handelt sich hierbei vorwiegend um Leute, die aus den erwähnten Gouvernements von den Russen vertrieben worden waren. Aus Rußland selbst soll eine größere Anzahl von jungen Leuten nach Wilna gekommen sein, um auf diese Weise dem Kriegsdienst zu entgehen. Man rechnete nämlich damit, daß Wilna von den Deutschen besetzt werden würde, und dann der Arm der russischen Militärbehörden nicht mehr hinüberlangen könne, um die hier weilenden Dienstauglichen in die Kasernen zu schieben. Die große Zahl der nach Wilna vertriebenen Flüchtlinge hat hier in den ärmeren Vierteln der Stadt das Wohnungsgeld noch vergrößert und die Ernährungsfrage kompliziert. Fleisch ist noch reichlich vorhanden, das russische Pfund (gleich 400 Gramm) kostet 1 Mk. Im Verhältnis zu den in Deutschland gewohnten Preisen ist das ja noch billig, aber für Schwarzbrot wurden schon 20 Pfg. für das russische Pfund verlangt, für Butter 2,50 Mk., für gewöhnliche Birnen 1 Mk. Kleine Weißbrote, die früher 3 Kopeken kosteten, müssen jetzt mit 15 Kopeken bezahlt werden. In der Besprechung wurde erwähnt, daß wahrscheinlich der Frage näher getreten werden müsse, Höchstpreise festzusetzen.

Viele Flüchtlinge machen nun von der Erlaubnis, in den Heimatort zurückzukehren, gern Gebrauch. Für die Stadt bedeutet das eine erhebliche Entlastung und für manchen Flüchtling eine Flucht aus schauerhaften Verhältnissen. Ein Beispiel dafür, wie die armen Menschen von den Russen behandelt wurden, erzählte der Generalstabschef des Gouvernements, der die kommunale Besprechung leitete. Er kam in ein Gefängnis. In einem mäßig großen Raum lagen ungefähr 200 Flüchtlinge männlichen und weiblichen Geschlechts, Junge und Alte, Kranke und Gesunde, zusammengepfercht. Sie lagen hier mit ihrer geringen Habe in pestilenzartiger Atmosphäre, schmutzstarr, halbverhungert. Der Offizier sagte den Armen, sie könnten heraus, könnten in ihre Dörfer zurückkehren. Da fielen die Menschen vor ihm nieder und küßten vor Freude seine Stiefel. Man muß das Elend gesehen haben, um solche Zustände, um solche Szenen für möglich halten zu können. Der Oberstleutnant berichtete dann über folgenden Vorfall: Auf der Straße sieht er eine alte Frau liegen. Sie windet sich in Schmerzen. An einem Arm und an den Händen zeigen sich die frischen Spuren erheblicher Brandverletzungen. Menschen stehen umher, auch ein Mann der Bürgermiliz ist dabei. Man begafft das arme leidende Weib, aber niemand macht Anstalten, ihr beizuhelfen, für ihre Unterbringung zu sorgen. Der Oberstleutnant fragt: „Warum wird die Frau nicht in ein Spital gebracht?“ Er bekommt die Antwort: „Das Spital hat sie abgewiesen, sie ist irre.“ — „So etwas“, bemerkt der Oberstleutnant zu den Stadtvätern gewandt, „dürfte nicht vorkommen.“ — Der ärztliche Berater der Stadt erklärt, die Bürgermilizen seien verpflichtet, solche Fälle sofort zu melden und für die Unterbringung solcher Personen zu sorgen. — Die Stadtverwaltung mag vom besten Willen besetzt sein, jedenfalls hatte man den Eindruck, daß für kommunale soziale Tätigkeit hier noch vollständiges Brachland ist. Und auf Schritt und Tritt kann man beobachten, daß die kirchlich organisierten Wohltätigkeitskomitees nicht in der Lage sind, die sozialen Aufgaben in einer großen Stadt zu erfüllen. Sie überkleistern besten-

falls die aller schlimmsten Uebel, lindern die Not Einzelner, aber die weiterstreichenden Eiterbeulen am Körper des ärmeren Volksteils lassen sie offen. Jedoch die honette Gesellschaft hat ihr Gewissen beruhigt: wer nackt ist und hungrig, soll zu den Komitees gehen! — Hier muß noch viel getan werden, ehe bestehende kommunal-soziale Forderungen zu ihrem Rechte kommen.

Sanitäre Maßnahmen stoßen in Wilna sogar auf religiösen Widerstand. Die Hälfte der Bevölkerung besteht aus Juden. Zahlenmäßig schwanken die Angaben zwischen 90 000—110 000. Polen und Litauer, die ersteren weit überwiegend, sollen rund 80 000 ausmachen. Dazu kommen noch 30 000—40 000 Russen, Mohammedaner, Deutsche und Angehörige anderer Stämme. Die Zahlen beziehen sich auf die Zeit vor dem Kriege. Die Juden beerdigen hier ihre Toten nicht wie in Deutschland in Särgen, sondern in Tücher oder Säcke gehüllt und zwar in hochender Stellung. Von diesem rituellen Gebrauch wollten sie sich nichts rauben lassen, obwohl er in sanitärer Hinsicht zweifellos schwere Bedenken erregt. Das allgemeine Interesse mußte dem rituellen Eifer selbstverständlich vorangeht werden. Daher kam die Vorschrift, daß Leichen nur in Särgen oder Kisten beigelegt werden dürfen, obwohl der Vertreter der jüdischen Orthodoxie in der Stadtverwaltung und in den Besprechungen mit der Militärbehörde alle Mühen rituelser Dialektik Springer ließ und erregt aufsprang, als seine Mühen vergeblich blieb. So sehr rechnet man mit dem rituellen Fanatismus, daß noch besonders schwere Strafen angedroht werden für den Fall, daß ordnungsgemäß beerdigte heimlich wieder ausgegraben und dann nur mit dem Sack umhüllt, nach altem Brauch in die Grube gesenkt werden.

Auch die jüdischen Feiertage, deren strenge Innehaltung bisher eifernd überwacht wurde, haben erhebliche Schwierigkeiten im Gefolge. Wenn nämlich die Juden ihre Geschäfte schließen, ist überhaupt fast nichts mehr zu haben. Das ist besonders für die durchmarschierenden Truppen unangenehm. So waren die Geschäfte am 24., 25. und 26. geschlossen, sie sollen gestern, heute und morgen wiederum nicht geöffnet werden. Im Interesse der Soldaten wurde das Geschloßhalten der Läden an diesen drei letzten Tagen nicht gestattet.

Die Besprechungen der militärischen Organe und der Stadtverwaltung geben dieser die Richtschnur, in welcher Weise sie auf dem ihr zugewiesenen Gebiet zu arbeiten hat. D. u. u. 11, Kriegsberichterhatter.

Die Reichsgetreidestelle.

Von beteiligter Seite geht uns eine Zuschrift zu, der wir folgendes entnehmen:

Der Hebergang der Kriegs-Getreide-Gesellschaft zur Reichsgetreidestelle ist vollzogen. Wenn auch die Art unserer Getreideversorgung im Krieg von der zunächst geplanten zentralisierten Versorgung allmählich zu einer immer stärkeren Dezentralisierung fortgeschritten ist, so liegt doch in dieser Entwicklung nicht notwendig eine Zersplitterung der Organisation. Die Lösung der so prinzipiell bedeutsamen Frage „Zentralisierung oder Dezentralisierung unserer Kriegsgetreide-Versorgung?“ wird heute dadurch gekennzeichnet, daß von der Gesamtzahl der Bevölkerung (ohne Heer) von rund 63,5 Millionen Menschen die Selbstversorger 15,4 Millionen ausmachen, während, soweit sich dies zunächst übersehen läßt 29,7 Millionen versorgungsberechtigte Personen in Kommunalverbänden leben, welche die Selbstwirtschaft beantragen haben. Somit würden, wenn diese Ziffern, die naturgemäß eine Vereinfachung erfahren können, bestehen bleiben, 18,1 Millionen Menschen von 63,5 Millionen als durch die Geschäftsabteilung der Reichsgetreidestelle versorgungsberechtigt übrig bleiben. Will man sich die Aufgabe der Reichsgetreidestelle an Hand der zu bewirtschaftenden Getreidemengen schätzungsweise vergegenwärtigen, so muß man von der nach den letztjährigen Erntergebnissen mit 11 bis 14 Millionen Tonnen Brotgetreide zu veranschlagenden Ernte den Bedarf an Saatgut, den Bedarf der Selbstversorger und den Bedarf der versorgungsberechtigten

Friedemann Bach.

Roman von H. E. Brachvogel.

55. Fortsetzung.

Friedemann tat desgleichen.
Durch eine breite Bergspalte sah er den besternten Nachthimmel und sein Herz ward weißlich schwer und bang in der Erinnerung des Verlorenen. Wie dünner Nebel zog es durch die Luft mit geisterhaftem Wehen, Stimmen der Kindheit hallten ihm schmerzhaft: Weisen ins Ohr und dumpf wie Orgelton schwante das alte Lied in seinen Ohren: „Willst du dein Herz mir schenken?“ — Unter stehendem Schmerz hoffnungsarmer Erinnerung schloß er ermüdet ein.

Da huschte eine Gestalt herein in mantelfartiger Verhüllung, unhörbar wie ein Geist: Towade! Sie fauerte nieder zu seinem Haupt und nahm es leis in ihre Hände: „Nun hab' ich dich!“

7. Eine neue Welt.

Mit Recht nennen wir unser Jahrhundert ein erleuchtetes. Wenn wir die Riesenschätze der Erkenntnis, die zahllose Menge der Erfindungen und Erfahrungen auf allen Gebieten des Verstandes nur ganz oberflächlich betrachten, müssen wir fast erschrecken über die Fähigkeit unseres Geschlechts, in alle Tiefen des Erkennens zu dringen und alle Kräfte der Natur zu nutzen, um sich zum Beherrscher dieser Erde zu machen.

Wir zersehen alle Dinge der Natur in ihre chemischen Bestandteile, erschähen den feinen Organismus der stillen Tier- und Pflanzenwelt und wie der gigantische Leib unserer Mutter Gaia sich gebildet. All Länder und Meere durchmessend wir, Zeit und Raum wissen wir zu kürzen, unser Auge ragt hinein in des Welters Ferne, in Weiten, vor denen die Seele bangt, deren Nähe unaussprechbar werden, und unser Kalkül rechnet künftige Ereignisse auf den Bruchteil einer Minute: aus.

Der steigende Verstand der Menschheit ist stolz geworden und eitel auf seine Herkulesarbeiten, stolz und mit Recht! Aber eins ist ihm doch entgangen auf seinem Alexanderzuge. Ein kleines, enges Land ist's, um das er immer umhertreibt, über dessen Grenzen er manchmal verstoßen schickt, mit dem er sich aber nicht recht befaßt zu wollen scheint.

Dies kleine Land, das er noch nicht erobert, ist — das Herz — das menschliche Herz!

Dies enge, so oft unbeachtete Stück unseres Seins, das doch das Beste und Soweränkte an uns ist, kennen wir so wenig, und doch ist's so weit, so unermesslich weit, daß eine Ewigkeit nicht ausreicht, es ganz zu durchforschen.

Und wenn man schon das Herz der einzelnen Menschen so wenig kennt, wie will man das große, aufspühende Herz der Menschheit ganz verstehen, das die Geschichte dieser Erde vornehmlich macht?

Friedemann Bachs Leben war bis jetzt ein Schiffsbruch gewesen, und nach jedem Schiffsbruch war wieder sein Nachen stoff geworden, schloß glücklich Segels hinein in die Wogensticht, um abermals zu stranden.

Er verstand eben nicht zu steuern.

Aus dem poetischen Gefühlsleben der Kunst und Jugend hinausgeworfen, hatte er sich spät, aber dann so energisch in das rein Verstandesleben, die abstrakte Spekulation, gestürzt, daß er kein altes Gemüt nicht widerfinden konnte. Er hatte die Doktrin an Cardins Hand verfolgt, bis er auch mit ihr zu Ende kam, bis ihm des Meisters Tod doch einen zu großen Beweis gab, daß er keine „positive Anschauung“ einschränken müsse. Der Besitz eines Kapitals, das er für unversiegbar hielt, hatte aber die egoistisch und materielle Richtung seines Charakters unterstützt, und er war im schönsten Zuge, im Genuß unterzugehen. Da verlor er mit seinem Gelde alles. Vor ihm war nichts! — Was nach jener letzten Katastrophe eingetreten, war grenzenlose Abspannung. Seine Seele hatte sich im Kampf des Lebens übermüdet und willenlos ließ er sich treiben, wohin der Strom führte.

Als er in später Nacht unter fremdem, unheimlichem Voll endlich sein brennendes Auge schloß, fand er in einem tiefen, gar nicht endenwollenden Schlaf, den nur der Ernst, der nach anhaltendem Leibes- und Seelentampe das erstmal diese heilige Wohlthat der Natur genießt. Es war, als fielen die Glieder von ihm ab vor übergroßer Schwäche, und sein letzter Gedanke war, daß dieser Zustand mit dem Tode enden, daß sein Leben so vorübermüde in die unendlichen Weiten des Weltraums.

In tiefstem Schlafe, wo, wie die Medizin sagt, das Nervensystem des Hirns, jede höhere geistige Funktion, ihre Tätigkeit einstellt und die Seele untrüben in die unerforschten Tiefen ihrer verborgenen Natur, ist es die höchste Wonne, daß man nichts weiß!

Langsam erst, wenn die Natur ihr Hauptwerk des Mittelalters vollbracht, steigen hin und her, gleich Luftblasen aus stillem Wasser, ahnende Empfindungen auf, daß man ist — dann zerplagen, verwehen sie und steigen wieder in neuer Gestalt empor. In solchen Momenten ist's dann, als wenn das tiefe Dunkel um uns wüde und einzelne gelbe Reflexe, wie Blitzfeuer, und dazwischen violette Schattenkleider vor unserem Auge vorüberhuschten. Dann ist's wieder, als wenn man seine eigene Pupille sehen könnte, einen großen, sonnenhellen Kreis mit violettem Kerne. Dann spielt's grün und rot dazwischen, und ein weißer Schleier, blendend wie Schnee, zieht endlich über uns hin. Wir atmen hoch auf und ein Blütenduft schauert auf uns nieder! Da strecken wir, Unne schürrend, alle Füßhäden mit erhöhten Füßen weit aus und die Kappe des Schlafs, die Decke des Auges, zerreißen — wir sind erwacht!

So war es Friedemann, als der Schlummer zögernd von ihm wich.

Tiefe Nacht, undurchdringliche Finsternis lagerte um ihn und ein feuchter, küßbetäubender Duft umspielte ihn mit lauen Wellen. Eigentümliche Bongsigkeit und das schmerzlich schreckhafte Gefühl des Alleinseins packte ihn und rüttelte ihn empor. Rasch erhob er den Oberkörper und, sich auf die Hand stützend, schaute er umher — in die schwarze Wüste, die rings um ihn war.

In diesem Augenblick erdröhnte ein tiefer, schwankender Ton, wie wenn ein metallenes Becken erklänge, und ein langsames, erstar, fast klagender Gesang rauschte von vielen unsichtbaren Stimmen auf ihn nieder.

Mutter der Armen, o Nacht! o Nacht!
Hast den Verlorenen zurückgebracht,
O Nacht!
Herrin von Liebes- und Todesweh,
Geprüfeten bist du, Showane!
Schwarze Showane!

Wie melancholisches Wogenspiel am Gestade des Meeres hob und senkte sich mit wechselnden Rhythmen der sonderbare Gesang, und geisthaft vorstimmend plauderte der Schlaf: „Showane, Showane! Schwarze Showane!“

Das erste, was Friedemann beim Dröhnen des Metalls überkam, war jäh Furcht und das Gefühl der Hilflosigkeit. Er sprang auf und tappte in der Finsternis um sich, ohne einen Stützpunkt oder Gegenstand zu erblicken. Als das Lied aber langsam sich erhob, hörte er auf. Es war ihm klar, daß irgendeine feierliche Handlung vor sich ging. Der tiefe Schmerz, die geheimnisvolle, finstere Gläubigkeit und ein fremder, süßlicher Zauber, der diese getragen: Melodie durchdrömte, machten auf ihn einen unbeschreiblichen Eindruck. Ihn war, als wenn diese nächtigen Gestalten, selber unaussprechlich elend, ihn, den Unglücklichen, grüßten, und eine tiefe, kindliche Kühlung, die er lange Jahre nicht empfunden, kam über ihn, und eine Sehnsucht nach Liebe, nach dem heiligen Etwas, an das er sich klammern konnte, das ihn mit trauten Armen an sich zöge, an dessen aufspühender Brust er sich ausweinen dürfe, packte ihn mit steigender Gewalt, und das Grab des Vaters, alles, was er verläßt und getrennt, rüttelte mit schwerer Reue an seiner Seele! Hoch auf schrie er in Schmerz und Verzweiflung!

Da erglomm vor ihm ein Lichtpunkt, zählte zur Flamme empor und breitete sich plötzlich zu hellen Sprühfeuer aus, das züngelnd und emporragend das Innere einer großen Höhle zeigte, an deren Wänden dicht gedrängt ringsum die gebrauchten, bettelhaften Figuren, Männer, Weiber und Kinder hockten und ihm ihre Arme entgegenstreckten. Vor ihm aber, hell von der Flamme beleuchtet, saßen drei Gestalten im Dreieck, Rücken an Rücken auf einem schwarzen Tuche am Boden. Die Gruppe, so einfach sie war, erinnerte lebhaft an jene indischen Götterbilder der Trimurti, die uns in den Pagoden des Ganges mit mystischem Zauber entgegenstarrten!

(Fortsetzung folgt.)

